IX.

Die Zweideutigkeiten.

Ils en étaient sur un point, sur un point —
C'est dire assez de ne le dire point! (¹)
Fontaine.

Zweideutigkeit oder Doppelsinn macht den Uebergang von Zoten zu Scherzen, und liegt in der Mitte, der Doppelsinn spielt mit Worten, die keinen bestimmten, sondern bloß schielenden Sinn geben, und macht oft die Seele der Unterhaltung. Zweideutigkeit oder Vieldeutigkeit, wo Wörter in mehr als einem Sinne gebraucht werden, findet sich in allen Sprachen, und ist kein Fehler, diejenigen aber, die aus der Verbindung der Wörter entstehen, sind Fehler, denn sie verhindern die Verständlichkeit einer Rede, was aus Versehen, aber auch aus pfiffiger Absicht geschehen kann, wie bei dem Orakel der Alten und dem Orakel der Neuern zu Rom, das noch viel schlimmer war, besonders zu der Jesuitenzeit. Wir sprechen auch von Zweizüngelei, stets Eigenschaft eines zweideutigen Heuchlercharakters, und unmoralisch und entdeckt — lächerlich. Man neckte in einer Duodezmonarchie einen reichen Juden, daß er vor seinen Richtern untergelegen sei. „Jo! wie kanns anders sein, wenn man mit hundert Richtern zu thun hat?" — „Wie so? die ganze Regierung besteht ja nur in drei Mann?" — „Na! 1 und zwei Nullen, wie viel macht das?"

(¹) Sie hatten jetzt den Punkt erreicht,
Wo man genug schon sagt, sobald man schweigt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zweideutigkeiten haben zwar meist die zotige Erbsünde zum Gegenstande, doch aber auch oft Witz und Scherz. Eine der ältesten Zweideutigkeiten, hinter die sich die Orakel oder Priestertrug versteckte, ist der Spruch der Pythia: „Wenn Krösus über den Halis geht, wird ein großer Staat untergehen." Lydiens König passirte solchen, aber nicht das Reich des Cyrus ging unter, sondern sein eigenes. Die jesuitischen Missionäre verbergen ihre Diamanten in hohle Schuhabsätze, und schrieben ihrem General: „Wir treten die Reichthümer Indiens mit Füßen." Das alte: si omnes consentiunt, ego non dissentio, (1) ist eine Zweideutigkeit, die bloß auf Interpunktation ruht, ohne etwas Zotiges zu haben, so wenig als Carls V. Worte: „Was mein Bruder Franz will, will ich auch" (Mailand), eine schöne diplomatische Zweideutigkeit, wie in unserer Zeit l'intégrité de l'Empire; Fiedrichs Depot und Napoleons Protektorat —

Unser Stadtschreiber kann weder lesen noch schreiben, und ist ein guter Mann, „der jeden bei seiner Frau schlafen läßt," beruht auf Wortspiel. Die Schusterswittwe im Pedestrian Observant ruft unter Thränen und Schluchzen: I have lost my all, und ein Fremder rief: Damn the awl, (2) „Hier sind sechs Kreuzer zu einem Halbdutzend!" und hintennach zeigt sich, daß die Frau von ihrem todten Schuster, und von keinem Pfriemen spricht. Scherz ist die Antwort, die man heutzutage freilich weniger mehr hört: „Aber Sie gehen ja in gar keine Gesellschaft?" — „O ja! jede Woche einmal." — „Aber ich sehe Sie nie?" — „Weil Sie nie in die — Kirche gehen!"

Diplomatiker wissen sich oft nicht wenig mit ihrer Kunst der Zweideutigkeit, diplomatische Gewandtheit genannt, da man nicht mehr von Politik sprechen mag, wie im Mittelalter.

(1) Stimmen Alle überein, so stimme ich nicht dagegen; und: Stimmen Alle überein, so thue ich es nicht. Ich stimme dagegen. — (2) Ich habe mein Alles verloren! — Verdamme die Ahle.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Indessen ist jedem noch in frischem Andenken, wie die Diplomatie mit den Worten Integrität, Souveränetät — Neutralität, Depot, Occupation, Organisation, Mediatisirung ꝛc. gespielt hat. Die Russen waren 1799 bereits in Brünn, und öffentlich fetirt worden, als die französische Gesandtschaft zu Rastatt anfragte: „ob Russen in Deutschland eingerückt seien, und warum?" Der österreichische Minister, so fein als die Franzosen, sich verlassend auf ihre Unkunde der deutschen Verfassung, antwortete: „Nein! die Russen wären nur in den Erblanden." So half sich Hume, der früher in diplomatischen Geschäften gebraucht wurde, als man General Conway das Departement der auswärtigen Angelegenheiten anvertraute, auf die Frage: „und was sagen Sie dazu?" durch eine Zweideutigkeit: „Großbritanniens Interesse ist nie besser gewahrt worden, als durch Kriegsmänner (Men of war), was auch Kriegsschiff bedeutet.

Jener für reich geltende Bräutigam, aber ohne Heller in der Tasche, ging mehrmals vor der Verlobung im Saale traurig, tief in seinen Mantel gehüllt, vor seinem Schwiegervater auf und ab: „Was haben Sie?" die Antwort war stets: „Nichts! gar nichts!" Auf diese Antworten berief er sich, als man nach der Hochzeit fand, daß er ein armer Teufel sei, wie der Mann, der zweihundert Livres im Spiel verlor, und der Frau sagte: „er hat nichts verloren und ich nichts gewonnen," wobei sich die werthe Hälfte vollkommen beruhigte. Dies betraf nur Privatzweideutigkeiten, aber jener schottische Prediger, den die Gemeinde bei der Landung des Ritters S. Georg, des Prätendenten, zwang, für denselben zu beten, und betete: and as for the young Prince, he is come hither in quest of an earthly crown, grant o God! that he may speedily receive a crown of glory, Amen, (1)

(1) Was den jungen Prinzen betrifft, so ist er hieher gekommen, eine irdische Krone zu suchen; Gott gewähre, daß er schnell eine Krone der Glorie empfängt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beging eine öffentliche Zweideutigkeit. Die schönste in meinen Augen erlaubte sich Herzog von Ossuna, Vicekönig Neapels, als ein Jesuitenanbeter sein großes Vermögen dem Orden vermachte mit dem Beisatz, daß sie seinem Sohne, wenn er nicht den Orden annähme, so viel nur davon geben sollten, als sie selbst wollten; der Sohn wollte die schwarze Kutte nicht, und die Väter wollten ihm nur 5000 Thaler geben, worüber es zu Klagen kam; Ossuna entschied: die Väter wollten 95,000 Thaler — das ganze Vermögen war 100,000 Thaler — folglich behalten sie nach dem Willen des Erblassers 5000 Thaler! Die schönste Inschrift ist auch die der Fleischerzunft zu Gent an ihrem Schlachthause, als Napoleon 1810 dahin kam: les petits bouchers de Gand à Napoléon le Grand! (1)

Zweideutigkeiten obscöner Art aber erlaubte sich Antonius, als er einst seine Fulvia als Courier überraschte, und sich vor dem Senat entschuldigte, quod rei suae causa Romam venisset, worüber Cicero nicht wenig spottete; ferner jener Baron, der einem Prinzen für die Empfehlung bei einer Dame von Einfluß mit den Worten dankte: Je me trouve à merveille d'avoir fait passer mon affaire par le canal de Mad. N. N. — Das liebe Wortspiel mit res läuft durch alle Sprachen, und daher darf man es einer Dame nicht verübeln, die in einem philosophischen Buche über die Dinge, über Nichts und Etwas, über Verbindung der Dinge, ihre Verhältnisse und Wirkung ꝛc. las, und das Buch wegwarf, Fidonc! die Dinge! Dinge! welcher sittsame Mensch wird so ein Ding lesen? Reitknecht Georges, dessen Dame vom Pferde fiel, nicht mit dem Anstande, mit dem einst Polyxena hinzufallen suchte, und rief, schnell sich aufraffend! „Hast du meine Agilité bemerkt?“ — „Ja wohl, aber ich wußte nicht, daß man das Ding so heiße.“ Nonnen

(1) Die kleinen Schlächter von Gent Napoleon dem Großen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

machten sich durch ihre allzugroße Züchtigkeit gerade am meisten lächerlich, und eine glaubte vorzüglich züchtig zu sprechen, wenn sie ein Lavement — Bouillon aux deux soeurs (1) nannte, wie die Novize, der man verboten, das Wort queue zu gebrauchen; sie nannte den Schwanz eines Fisches, den sie so eben vor sich hatte, parties honteuses! (2)

Gleiches Mißgeschick wie das Wort Ding, hat das Wort Schwanz, daher es auch für unedel gilt. Wir können auch für diese Extremitäten der Thiere gar wohl das Wort Schweif gebrauchen, ohne uns in die Jägersprache zu versteigen, die von Blumen, Standarten, Fahnen und Spiel spricht und für Schwanzstück, Schweifstück sagen, so wie für Schwanzbein — Steißbein. Seit die Zöpfe außer Mode sind, hat sich das anstößige Wort Schwanz immer mehr verloren; aber ich wette, daß die größten Fischliebhaber uns nicht verstehen, wenn wir von Schlag sprechen, und wollen wir der Musik die Notenschwänze nehmen, die ihr so wichtig sind, als den Thieren der Schwanz, oder dem Philosophen das Ding, die Dinge, und stolze Dinge an sich? Noch besser wäre, wenn man nichts mehr von Schwänzelpfennigen der Dienstboten hörte, nichts mehr von dem Schwänzeln der Schule, und der Philister — und auch nichts mehr von Schwanzsternen (Kometen), wenn diese wirklich an unsern nassen Jahren Schuld sein sollten, aber ewig Schade wäre es um das herrliche Wort Fuchsschwänzer, für die Schmeichler, zum Schaden Anderer, und so auch für die bildliche Redensart: „Auf den Schwanz treten," oder für den Hochmuth, der nicht weiß, wie er seinen Steiß hin und her halten und schwenken soll — was wir Einherschwänzen nennen.

Die feinen Franzosen haben noch mehr Redensarten als wir, und sagen sogar: Il revient honteusement la queue

(1) Brühe für zwei Schwestern. — (2) Schmähliche Theile.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

entre les jambes, (1) und von einem Mädchen, die den Prozeß mit der Exekution anfängt: Elle prend le roman par la queue. (2) Am schönsten scheint mir ihr bildlicher Ausdruck: Les grands ont toujours une longue queue. (3) „Kein Schwanz von Pferd ist mehr zu haben" (pas la queue d'un cheval, sagen auch die Franzosen), so meldete der Postmeister bei der Durchreise eines Großen, und ein Knabe sagte: „Aber Papa, kann man denn die Stumpferl (gestutzte Pferde) nicht auch brauchen?"

Solche Zweideutigkeiten, wenn sie nur einigermaßen Ziel und Maß halten, erregen nie mehr lächerliche Empfindungen, als wenn sie mit ernster Miene vorgebracht werden, ohne nur zu wissen, daß man eine Zweideutigkeit gesagt habe. Quand vous voyez ces tetons redondies, qui se montrent avec tant d'impudence, bandez, Messieurs! bandez! bandez! rief jener Franziskaner von heiliger Stätte — bandez! — bandez! vous — les yeux! Mit derselben Unbefangenheit berichtete ein ehrlicher Landprediger, der den Auftrag hatte, einer liederlichen Dirne das Gewissen zu schärfen, an ein hochpreisliches, hochwürdiges Consistorium in aller Unschuld des Herzens: „Anne Marie N. N. habe ich dreimal in meiner Studirstube hergenommen, sie bezeigte zwar viele Scham dabei, ich habe aber dennoch nichts in sie hineinbringen können." — „Auf wie vielerlei Art kann man sündigen?" fragte jener Schullehrer ein Mädchen — „mit Gedanken, Geberden, Worten" — „und?" rief der Schulmeister, und hob den Finger auf — „und mit dem Finger!" schrie das Mädchen.

Nicht von weitem dachten jene Damen daran, deren eine von den großen Spargeln Darmstadts sprach: „Daß man sich fast schämen müßte, sie in die Hand zu nehmen," und die

(1) Er kommt beschämt zurück, den Schwanz zwischen den Beinen. — (2) Sie packt den Roman beim Schwanze. — (3) Die Großen haben immer einen langen Schwanz.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

andere bei Anhörung eines Kastraten ausrief: „Welch eine Götterstimme, aber mich dünkt, doch fehle eine Hauptsache“ an dasjenige, an das jener Witzling dachte, der einem hübschen Mädchen in schöner Mondnacht begegnete, und auf ihr höchst verlegenes „Ich suche — ich suche“ — erwiderte: „Nicht um aller Welt willen möchte ich das verloren haben, was Sie suchen.“ Gedankenlos war es von Madame de Monese, als sie von ihrem Landsitze gleiches Namens einer spöttischen Pariserfreundin schrieb: Monese est un assez vilain trou, cependant on se divertit quelquefois dans le voisinage!

Jener Sachsenhäuserin kann man es wahrlich nicht verargen, die sich beim Quartieramt beschwerte über Einquartierung, und auf die Einwendung: „Aber liebe Frau, sie hat zwei Häuser!“ heftig auffuhr: „Wie? was? zwei Häuser? zwei Löcher habe ich, das hintere ist ein kleines, häßliches, stinkendes Nest, wo kein Soldat einmal hineingeht, und im vordern hat mein Mann seine Werkstatt.“ Aber in dem beliebten Fache der Zweideutigkeiten sind die Franzosen abermals unsere Meister, aber auch ihre Sprache geschickter dazu als jede andere Sprache — sie ist auch daher Weltsprache!

Mademoiselle d'Arnould ist noch heute nicht vergessen wegen ihrer witzigen Reparties, deren Witz sich aber in der Regel um einen Doppelsinn dreht. Arnould erwiderte einer Nebenbuhlerin italienischen Geschmacks, die ihrer Schwangerschaft spottete: „Ein Mäuschen ist bald gefangen, das nur ein Loch hat,“ und Damen, die über die hohen Preise bei einer Versteigerung ihrer Juwelen und Mobilien murrten: „Nicht wahr? Sie möchten sie gern um den Preis, den sie mich kosten?“ Einem Prälaten, dem sie während seiner Abwesenheit Treue geschworen hatte, der sie aber in den Armen eines Andern überraschte, sagte sie: une Maitresse est un bénefice, Monseigneur, qui, quoique à simple tonsure,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

oblige à la résidence. Einem Britten, der ihr das echtbrittische Billetdour schrieb: Douze Louis, 12 Pouces, 12 fois, antwortete sie nach brittischer noch derberer Manier: 12 nuits! Ein Grobian sagte ihr: je suis effrayé de l'immensité de votre sanctuaire ne croyant pas trouver un si vaste appartement, — Monsieur! c'est que je ne vous attendais pas, erwiderte sie: avec — si mince équipage!

Unter der schändlichen Maitressenwirthschaft der du Barry durchlief ganz Frankreich ein Epigramm, das die Frage: Was ist Frankreichs Unglück? sehr richtig, sehr witzig und möglichst züchtig beantwortete:

Ecoute moi dans ce siècle tortu;
Lorsqu'une Nymphe, au comble du delire,
Tient dans ses mains les rènes de l'empire,
Comme elle, Ami! cet l'empire est f....!

In unserer ehrlichen deutschen Sprache sind solche Feinheiten nicht, und ein Mann, der das: „Er hat sein Pulver nicht verschossen, oder: „Er hat ihr zu Ehren viel Pulver fliegen lassen," recht anzubringen weiß, hält sich schon für einen Witzkopf, wie eine deutsche Schauspielerin, die sich für eine Arnould hielt, und von Nasenlöchern sprach, die man gleich gut mit dem Daumen, wie mit dem kleinen Finger reiben könne!

Neben solchen Zweideutigkeiten und Auswahl der Worte zeigen die Franzosen wieder eine Wortzüchtigkeit, wie Mad. Bautru, die sich darum Nogent nannte, weil Maria Medici und Mazarini, als Italiener, das u immer wie ou aussprachen, folglich sie stets Bautrou nannten. Selbst ein Bedienter hatte Sinn für diese Wortzucht, den Madame abschickte, nachzusehen, ob und was heute im Theater gegeben würde? Man gab le Faucon, und der Bediente wollte durchaus nicht mit der Sprache heraus, ah Madame! c'est trop vilain! dites,

dites!... eh bien, le trou de derrière.. Aber gerade diese Wortzüchtigkeit ist nicht wahre Züchtigkeit, und verräth sich dadurch wie die Nonne, die weder von Klystier, noch von Queue de hareng zu sprechen wagte, sondern von Bouillon aux deux soeurs und parties honteuses du hareng. Wäre jenes Mädchen rein gewesen, die Les Vies de Saints vorlesen mußte, so hätte sie mit ein bischen Orthographie sicherlich nicht Histoire de Saints gelesen, und gerade dadurch ihre Mutter aufmerksam gemacht.

Faublas gesteht, daß er stets, wenn er mehrere Frauen bei einander sahe, in lange Distraktionen verfalle, aber keine Pariser Actrice würde es wagen, die Verse Corneilles im Othon:

Son hommage auprès d'elle a-t-il eu plein effet?
Comment l'a-t-elle pris et comment l'a-t-il fait?

auf der Bühne vorzutragen, wo sie kurz zuvor Figaro gegeben haben. Um so weniger wollen wir es jenem Commissär verargen, der in einem Schweizer Kanton auf die verbotenen Bücher des Esprit und der Pucelle Jagd zu machen hatte, und dem Rath berichtete: nous n'avons trouvé dans tout le canton ni esprit, ni pucelle! Schweizer fallen gern mit der Thüre ins Haus und sind im Stande zu sprechen: Madame est en adultère avec Monsieur, wo der Franzose nur sagen würde elle a du gout pour lui — so fein als der Beichtvater seine Sünderin: Combien de fois, Madame, vous a-t-il estimé? Nur in französischer Sprache liegen solche Delikatessen, und jener Franzmann erwiderte Einer, die behauptete, sie käme leichter nieder, als daß sie ein Eierdotter hinunterschlucke: c'est que Madame a le gosier étroit. St. Germain, sagte Ludwig XVI., der von Antoinette mit Brodkügelchen geworfen, fragte: „Was soll man ihr thun?" Sire, je voudrais enclouer le canon, und Dumouriez entgegnete der nämlichen Königin, die ihn Minister

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sansculotte nannte: Eh bien! on s'appercevera d'autant mieux, que nous sommes des hommes!

Mißverständnisse veranlassen nicht selten Zweideutigkeiten, die unterhalten. Bei der Zusammenkunft Franz I. mit Pabst Sirtus IV. zu Marseille erbaten sich drei Wittwen die Erlaubniß, Fleisch zu essen — der heilige Vater nahm es allegorisch, und da die guten Damen sich auf ihr Alter, Gebrechlichkeit und schwaches Temperament beriefen, platzte er los bei ihren Worten: „Ach! nur dreimal in der Woche in aller Stille." — „Welche Hurerei!" rief er entrüstet, und nun erst löste sich das komische Mißverständniß; ah pardon! mes Dames, je pensais que c'était chair vive! erwiderte Seine Heiligkeit laut auflachend. Im Grunde machte es der Beichtvater der Königin Marie von Portugal nicht besser, der omnis homo war; ein Leibarzt fragte nach der Regel, und jener antwortete an ihrer Stelle: Si, senhor, si! sua Magestade as tem em grande abudancia! Wer eine fremde Sprache nicht gut spricht, kann leicht in Zweideutigkeiten fallen, wie jener Franzmann, den eine Dame zur Chocolade nöthigte: „Er steht mir wieder," sagte er, statt: „Er widersteht mir." Eine Pariserin sagte einem Preußen in Paris: „Ihr werdet uns doch nichts zu Leibe (Leide) thun?" — „Bei schönen Damen," versicherte der galante Berliner, „könne man für nichts bürgen."

Aerzte und Seeleute, Ehelose und Soldaten und das Volk fallen gern in die Untugend der Zoten und Zweideutigkeiten, da sie vor Andern freien Sinn und Charakteroffenheit zu haben pflegen. Viel allein und einsam leben, wo entweder die Bilder der Phantasie, wie z. B. in Klöstern, größern Spielraum gewinnen, als im thätigen, geselligen Leben, oder man über alle diese Kleinigkeiten so philosophisch denken lernt, wie über andere, wenn es nicht mehr recht — gehen will. Jene Menschenklassen gehen auch meist mit Weibern um, die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

es nicht genauer nehmen als sie. Von Aerzten weiß man ohnehin, daß sie nur von Natur sprechen und ihre Maxime ist: Naturalia non sunt turpia, daher es so sauber in meinem Physiologen schon zugeht, und Naturalia non sunt turpia — am rechten Orte!

Zimmermann spricht in seiner Einsamkeit, die einst auf jeder Toilette zu finden war, so frei, wie ein Physiker, und Weikardt pflegte, wie Fritz, sein Geschichtchen vom Kaiser Leopold und vom Tambour Royal Wallon zu erzählen, welcher ganz langsam in einem Kreise von hundert Männern herumgehen konnte, ein Eimer voll Wasser da, wo Leopolds Leibarzt den Puls gesucht hatte — er vergaß nie beizusetzen: „diese Göttergabe heißt bei Theologen Gratia gratis data etc.“ und liebte Wein und Weiber wie Luther auch. Humphry Clinkers Doktor versichert Bramble ganz unbefangen, daß er bei venerischen Kuren stets, um die Heilung gewiß zu haben, dreimal mit seinen Kranken selbst eigene Versuche mache, und verbreitet sich dabei so gelehrt über das Stinken, daß alle Damen — die Nasen zuhalten.

Es ist bekannt, wie sehr Friedrich diese Witzpartie liebte, die in seinen petits Soupers vorherrschte, und daher durften auch seine Franzosen ungescheut die Bordellsprache sprechen, und der boshafte Voltaire dem abgeschickten Abbé Prades die Antwort geben: Qu'il aille se faire f.... Soldaten erinnern mich stets an einen alten Invaliden des siebenjährigen Krieges zu Paris, der Abends gerne sein Pfeifchen mit mir schmauchte vor der Thüre unseres Gasthofes — er hatte Deutschland und Deutsche liebgewonnen, rief mir im Menschengewühl nie anders als Deutschland! und da ich mit ihm über seine Helden scherzte, verglichen mit denen der Revolution, so erwiderte er: Dans ce f... temps là les putains ont pissé sur la poudre! Gibbon bringt gar zu gern in seinen Noten cynische Seitenblicke an, und läßt den heiligen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bernhard die durch seine Christuspredigten entstandene Menschenleere schildern: evacuantur urbes et castella, et pene jam non inveniunt quem apprehendant septem mulieres unum virum, kann aber nicht umhin, beizusetzen: we must not construe pene as a substantive.

Casanova ist ein echter Faublas in seinen vielgelesenen (schlechten) Memoiren in zwölf Bänden. Er sprach das Französische schlecht, und so sagte er einer Dame, die Arznei nahm: Avez-vous bien dechargée la nuit? versicherte: avoir bu un Café avec deux Savoyards dedans (letzteres Wort bedeutet in Italien auch Biscuit), und erregte ein wüthendes Gelächter, als eine Dame, die bei ihm Italienisch lernte, sagte: Ho piacere Signore, de vi vedere, worauf er ohne Arges erwiderte: Vedervi! Mademoiselle, mais je croyais qu'il fallait mettre le vi devant? Non, non Mademoiselle, nous le mettons derrière!

Diese Richtung des Witzes findet sich im katholischen Theile Deutschlands weit häufiger, als im protestantischen — was offenbar von den Mönchen rührt. Jener Franziskaner, in flagranti betroffen, behauptete, bloß auf einem Bündel Heu gelegen zu haben, quia omnis caro foenum, und gar häufig hört man da die spaßhafte Gesundheit: Ut semper nobis bene sit in diebus nostris. Nicht wenig überraschte mich einst ein französischer Abbé an einer katholischen Fürstentafel mit der Frage gelegenheitlich der Zerlegung eines Gänsebratens: „wissen Sie auch, Ketzer! wie man einen Erzbischof macht (un Arche veque)?" — „nein!" er schnitt der Gans den Bürzel weg!

Gemeinen Leuten darf man solche Zweideutigkeiten folglich gar nicht übel nehmen, bei denen es schon Witz heißt, zu wissen, daß man mit Kreide schwarz schreiben, so hoch springen könne, als der höchste Thurm in der Stadt, daß Vormittags kein Kuckuk rufe, daß B der mittelste Buchstabe im ABC

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und das mittelste am Paternoster — die Schnur sei. — „Herr Stadtschreiber," sagte die Frau, die der Oberamtmann wegen Abgabenerlassung ihm zuschickt, mit den Worten: „gehe Sie nun hinunter und lasse Sie sich ausstreichen." — „Vorne han Sie mi ausgewischt, nun soll er mich hinten auch auswischen." Jener rief bei einem durch Erbfälle glücklichen Mann: „wenn der Teufel stürbe, er vermachte mir nicht einmal seine Hörner," „aber lieber Mann! hast du denn nicht genug?" sie dachte so wenig an eine Zweideutigkeit, als Kutscher Michel, belehrt von seiner Gnädigen, nicht immer meine Pferde, sondern unsere Pferde zu sprechen, antwortete gegen die Wand stehend auf ihre Frage: „was machst du?" — „Ich laß unsern Spitz — pissen." Jene Wittwe dachte an nichts Arges, die im Wochenblatt ankündigte: „mein unterer Stock ist zu vermiethen, der vorn herausgeht," und es kann gar gebetet worden sein:

Vom jungen Ehemann, der, kaum ins Bett getreten,
Sogleich anfing zu beten: „Herr! leite mich!"
„Nein!" sprach die Frau, „er stärke dich,
Ich will dich selbst schon leiten."

Der Witz des gemeinen Mannes dreht sich in der Regel um Wortspiele und Doppelsinn, und Donau- oder Rheinreisende sind schwerlich die schönen Ströme hinabgeschwommen, ohne daß sie Donauschiffer auf die größte Kirche der Monarchie aufmerksam gemacht, weil sie höher als der — Thurm, oder gefragt hätten: „was liegt zwischen Stein und Krems?" (das Fleckchen Und.) Die Rhoneschiffer bringen stets ihren Spaß bei Tournon und Tein vor, wie die Vetturini bei Cento hundert Städte bemerklich machen. Auf dem Rheine wissen die gleich lustigen deutschen Schiffer bei jeder alten Burgruine eine Schnake zu erzählen, und im Schwarzwalde hat man gewiß Jedermann versichert, daß es vom Knie—bis Freudenstadt nur eine kurze Strecke sei.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die ängstliche Splitterrichterei, in jedem freien Scherze Sünde zu wittern, ist ein sehr zweideutiges Zeichen von Sitten- und Seelenreinheit, meist mehr Gleißnerei, hinter die sich das Gefühl beschmutzter Einbildungskraft versteckt. Das Verderbniß und Euphemismen darüber sind so groß, daß man selbst verderbt sein muß, um nicht manchmal eine Zweideutigkeit zu verschulden. Die Franzosen sind auch hier unsere Meister, begünstigt von ihrer Sprache, und schön ist gewiß die Antwort eines Mannes, böse über einen schlechten Autor, der Andere bitter durchhechelte: Monsieur! vous vous oubliez! (1) wobei man freilich auf das zweite vous keinen zu starken Accent legen muß.

(1) Mein Guter, Sie vergessen sich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf